

Evangelisch IN LIPPE

Eine Publikation der Lippischen Landeskirche in Zusammenarbeit mit der Lippischen Landes-Zeitung

Editorial

Liebe Leserin,
Lieber Leser,

das Ehrenamt steht im Mittelpunkt dieser Ausgabe von Evangelisch in Lippe. Während der Recherchen und Interviews für die Artikel ist mir sehr bewusst geworden, wie viel Engagement, Einsatz und Anteilnahme die vielen Ehrenamtlichen im Bereich Kirche und Diakonie aufbringen.

Mir ist auch klar geworden, dass ehrenamtliche Tätigkeit ein Geben und Nehmen ist: wer sich für eine Sache einsetzt, sei es im Leben einer Kirchengemeinde, sei es im Fairen Handel, für Flüchtlinge oder für Langzeitarbeitslose, investiert oft viel, bekommt aber auch sehr viel zurück. Denn wer anderen Menschen konkret helfen konnte oder wer



Birgit Brokmeier

das Leben in seiner Kirchengemeinde aktiv mitgestaltet, bewegt etwas und erfährt Dankbarkeit und Freude.

Die Lippische Landeskirche begrüßt und unterstützt ehrenamtliche Tätigkeit. So wird das neue landeskirchliche Referat für Jugend-, Frauen- und Bildungsarbeit, das aus dem Landeskirchlichen Dienst (LKD) hervorgegangen ist und am 01. Januar 2007 offiziell startet, Schulungen und Fortbildungen für Ehrenamtliche anbieten.

Eine Auswahl von dem, was Menschen in Lippe im Ehrenamt alles bewegen, haben wir Ihnen auf den folgenden Seiten zusammengestellt.

Ihre Birgit Brokmeier
Öffentlichkeitsreferentin
Lippische Landeskirche

Inhalt

Das Ehrenamt
Mitarbeit in der Kirchengemeinde und im Kindergottesdienst *Seite II*

Wort auf den Weg
Flüchtlingsarbeit
Das Spendenparlament *Seite III*

Fairer Handel
Arbeitssuchende werden unterstützt *Seite IV*



Engagieren sich ehrenamtlich: Kirchenälteste der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Cappel.

Das Rückgrat der Kirchengemeinden

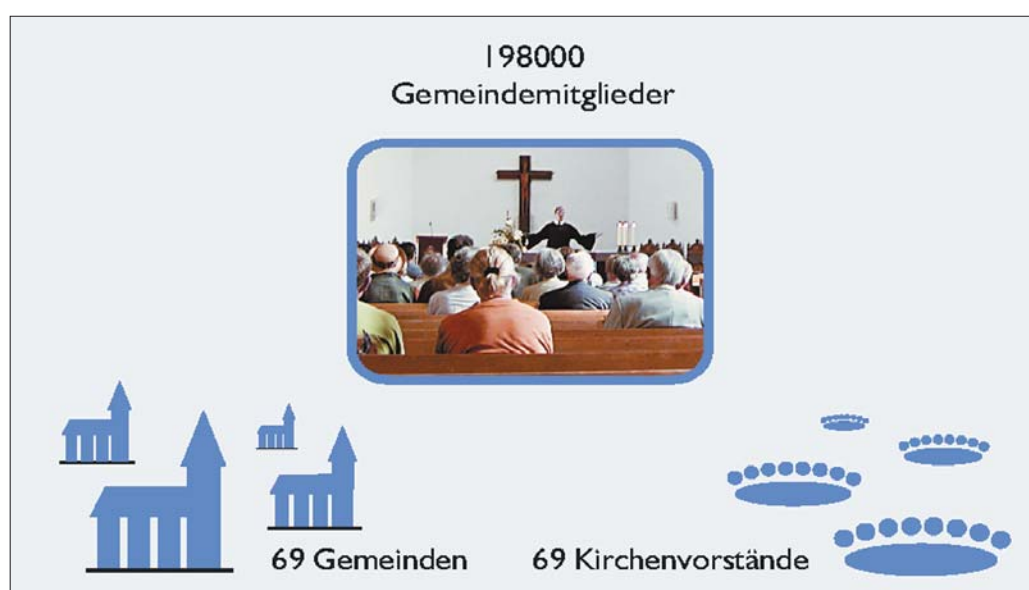
Die Kirchenvorstände stellen Weichen

■ Kreis Lippe/Cappel. Die 69 Kirchengemeinden in Lippe werden verwaltet und geleitet durch Kirchenvorstände. Mitglieder sind die Kirchenältesten – sie haben ein Ehrenamt mit viel Verantwortung. Und gerade heute – in einer Zeit, in der viele Gemeinden den Gürtel enger schnallen und Sparmaßnahmen auf den Weg bringen müssen, ist es Aufgabe der Kirchenvorstände, die Weichen für den künftigen Weg ihrer Gemeinde zu stellen.

In der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Cappel mit 1900 Mitgliedern in neun Dörfern steht als eine wichtige Aufgabe die Sanierung des Kirchturms, in dem Risse aufgetreten sind, auf der Tagesordnung. Veranschlagte Kosten: rund 200 000 Euro. Im Kirchenvorstand sind bereits Ideen diskutiert worden, wie Spenderinnen und Spender für das Großprojekt gewonnen werden können. Einiges wurde schon verwirklicht. So besteht in jedem Gottesdienst die Möglichkeit, eine Spende abzugeben. Auch eine Kunstausstellung erbrachte 2000 Euro.

Anke Plenter, seit März dieses Jahres Pfarrerin in Cappel, ist begeistert von den Ideen und dem Engagement der 14 Kirchenältesten. „Da sind sehr viele kompetente Leute dabei, die bereit sind, mit Verantwortung zu tragen und das ist für mich, als Pfarrerin, wunderbar.“

Vorsitzender des Kirchenvorstands ist seit anderthalb Jahren Wolfgang Niederhöfer. Insgesamt ist er seit 12 Jahren mit dabei. „Ich wollte damals mitwirken, da mir einiges in der Gemeinde nicht gefiel. Ich habe mich gemeldet, als eine Wahl anstand. Weil es aber in diesem Fall nicht genug Kandidaten für eine Wahl gab, wurde ich berufen.“ Dabei war Niederhöfer, so erzählt er, damals kein besonders engagiertes Gemeindeglied: „Man kann sagen, ich war ein U-Boot Christ – ich bin ein oder zweimal im Jahr aufgetaucht, mehr nicht“, erzählt er schmunzelnd. Dennoch bekam er mit, was in der Ge-



meinde geschah und beschloss, selbst tätig zu werden. Nüchtern, unaufgeregt und pragmatisch – das ist der Eindruck, den der 67-jährige als Vorsitzender des Kirchenvorstands macht.

Einmal im Monat tagt dieses oberste Gremium der Kirchengemeinde, je nach Bedarf treten die zugehörigen Ausschüsse zusammen. Denn jedes Mitglied im Kirchenvorstand ist auch Mitglied in mindestens einem Ausschuss, zum Beispiel im Kollekten-, im Kindergarten- oder auch im Gemeindegliederschuss. Wolfgang Niederhöfer engagiert sich im Bau- und im Finanzausschuss. Er ist außerdem Mitglied im Klassentag Blomberg und in der Landessynode.

Während seiner Zeit im Kirchenvorstand hat sich die Gemeinde an dem Bau einer Seniorenwohnanlage in

Blomberg beteiligt, gemeinsam mit der Kirchengemeinde Donop einen Kindergarten gebaut und in Cappel das Gemeindezentrum. Wichtige Schritte für die Entwicklung der Gemeinde. Manchmal, findet Wolfgang Niederhöfer, nehmen allerdings die Verwaltungsaufgaben gegenüber den inhaltlichen Fragen des Gemeindelebens zu viel Zeit in Anspruch. Das würde er sich anders wünschen.

Seit sechs Jahren im Kirchenvorstand der Gemeinde Cappel ist Petra Fischer: „Wir sind vor 12 Jahren zugezogen und haben 1995 unsere beiden Töchter, die damals schon neun und vier Jahre alt waren, taufen lassen. Dadurch habe ich wieder den Bezug zu einer kirchlichen Gemeinde bekommen.“

Die heute 47-jährige begann, regelmäßig den Gottesdienst zu besuchen und wur-

de schließlich gefragt, ob sie nicht für den Kirchenvorstand kandidieren wolle. Doch vor zehn Jahren fühlte sie sich in der Gemeinde noch nicht verwurzelt genug. Das änderte sich bald und als sie vier Jahre später erneut gefragt wurde, sagte sie zu und wurde ebenfalls berufen.

Petra Fischer ist – neben der Tätigkeit im Kirchenvorstand – unter anderem im Diakonieausschuss: „Die Kirchengemeinde unterstützt die Diakoniestation im lippischen Südosten. Wir sind dafür zuständig, dass das diakonische Profil in der Pflege deutlich wird, wir also nicht nur unsere finanziellen Beiträge leisten, sondern für die Patienten und ihre Angehörigen eine Verbindung herstellen zur Kirche.“

Gegenüber den Pflegekräften wird dies zum Beispiel in Diakoniegottesdiensten deutlich. „Dieses Engagement ist ihr wichtig: „Ich finde, dass Diakonie ein Bereich ist, in dem Kirche nach außen deutlich wird, und dass wir einen Auftrag haben, uns nach unseren Möglichkeiten einzubringen.“

Als etwas Besonderes empfand Petra Fischer den Austausch und die Gemeinschaft im Kirchenvorstand in Cappel: „Wir können diskutieren, hart in der Sache streiten und unterschiedlicher Meinung sein, doch dabei gehen wir sehr fair miteinander um und tragen einmütig die gefassten Beschlüsse.“

„Richtige“ Arbeit

Von Landessuperintendent
Dr. Martin Dutzmann

■ Als ich vor gut einem Jahr von Remscheid nach Detmold kam, um nach achtzehn Jahren Dienst als Gemeindepfarrer das Amt des Landessuperintendenten in Lippe zu übernehmen, hatte nicht nur ich mich neu zu orientieren.

Auch meine Frau musste ihr Leben umgestalten. Sie hatte achtzehn Jahre lang unsere drei Kinder erzogen (nur eines hat den Wohnortwechsel mitgemacht) und sie hatte ehrenamtlich gearbeitet – als Jungschulleiterin, als Mitarbeiterin in der Konfirmandenarbeit, als Koordinatorin eines Projektes in der Frauenarbeit, als Mitglied im Team für die Vorbereitung der Familiengottesdienste und Familienfreizeiten und – immer wenn ich unterwegs war – als Ansprechpartnerin für Gemeindeglieder am Telefon und an der Haustür. Bei diesen Tätigkeiten half ihr ihre theologische Ausbildung, die sie wie ich genossen hatte.

Kurz vor unserem Umzug fragte eine Freundin, selbst erwerbstätig, meine Frau arglos: „Willst du denn in Detmold dann mal was Richtiges arbeiten?“ Das saß! Die über Jahre hinweg geleistete Arbeit in Familie und Kirche war in den Augen dieser Freundin also keine „richtige“ Arbeit. Meiner Frau und, als sie mir davon erzählte, auch mir, fehlten die Worte.

War der kurze Wortwechsel ein Ausrutscher? Ich fürchte: Nein. Ich beobachte nämlich, dass die Anerkennung geleisteter Arbeit in dieser Gesellschaft vor allem über das mit dieser Arbeit verdiente Geld geschieht. Nur wer für seine Arbeit bezahlt wird, hat auch wirklich oder „richtig“ gearbeitet.

Arbeit wird oft nur durch Geld definiert

Dass Geld verdient werden muss, versteht sich von selbst. Auch ist klar, dass angesichts drastisch gestiegener Lebenshaltungskosten in vielen Familien ein Einkommen zum Leben nicht reicht. Aber neben der Erwerbsarbeit wird in unserer Gesellschaft unendlich viel andere, nicht bezahlte Arbeit geleistet: Männer und Frauen sorgen dafür, dass ihre Kinder morgens pünktlich aufstehen und zur Schule gehen. Sie bereiten Mahlzeiten zu, waschen Wäsche, putzen die Wohnung.

Wenn ein Kind krank ist, gehen sie mit ihm zum Arzt und sitzen an seinem Bett. Und nicht zuletzt vermitteln sie dem Nachwuchs Tag für Tag, was gut und was schlecht ist und wofür es sich lohnt zu leben. Und das soll keine richtige Arbeit sein?

Frauen und Männer pflegen alte und kranke Familienangehörige. Sie lassen sich ihren Tageslauf von den Bedürfnissen des zu Pflegenden diktieren, stehen des Nachts mehrfach auf, um den Kranken neu zu betten, ihm zu trinken zu geben oder die Urinflasche zu leeren.

An Urlaub ist kaum zu denken, höchstens ein paar Tage im Jahr sind möglich. Und

das soll keine richtige Arbeit sein?

Männer und Frauen opfern Zeit und Kraft für das Gemeinwohl. Der eine trägt Verantwortung als Mitglied einer freiwilligen Feuerwehr, die andere engagiert sich bei einer Bürgerstiftung. Die eine betätigt sich in der Kommunalpolitik, der andere trainiert mit Kindern und Jugendlichen das Fußballspielen. Der eine gestaltet das Leben in einem Altenheim mit, die andere begleitet sterbende Menschen auf ihrem letzten Weg. Und das soll keine richtige Arbeit sein?

Frauen und Männer arbeiten in unserer Kirche mit. Nur ansatzweise kann diese Beilage zur Lippischen Landeszeitung sichtbar machen, wieviel Zeit und Kraft in unterschiedlichsten Arbeitsfeldern aufgewandt wird, wie verantwortungsbewusst und engagiert unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Werk sind, und vor allem wie unentbehrlich diese Arbeit ist.

Ohne ehrenamtliche Arbeit könnte die Kirche ihren Auftrag nicht erfüllen! Deshalb nutze ich die Gelegenheit denen von Herzen zu danken, die unentgeltlich in unserer Kirche arbeiten. Auch all denen, die in dieser Ausgabe von „Evangelisch in Lippe“ nicht genannt und deren Arbeitsfelder nicht erwähnt werden.

Unentbehrlich aber ist ehrenamtliche Arbeit nicht nur für die Kirche, sondern für unsere gesamte Gesellschaft. Eine Gesellschaft, die nur anerkennt, was sich rechnet, muss verkümmern, denn das Leben erschöpft sich nicht in dem, was man erarbeiten und kaufen kann.

Außerdem: Die Zahl der alten Menschen in unserer Gesellschaft steigt unaufhaltsam. Bald werde ich auch dazu gehören und vielleicht auf fremde Hilfe angewiesen sein. Hoffentlich finde ich dann Menschen, die diese Hilfe freiwillig leisten und denen dafür hohe gesellschaftliche Anerkennung entgegengebracht wird. Das aber muss schon heute vorbereitet werden.

Übrigens: Meine Frau hat in Detmold wieder eine „richtige Arbeit“ gefunden.



Dr. Martin Dutzmann

INFO

Das Amt des „Ältesten“ gab es bereits im Volk Israel und in der späteren jüdischen Synagogalgemeinde seit dem 1. vorchristlichen Jahrhundert. In den jungen christlichen Gemeinden waren die Ältesten (Presbyter) besonders angesehene Gemeindeglieder. Sie hatten über das Leben und die Lehre der Gemein-

de zu wachen. Heute nehmen die Kirchenältesten ihr Amt in einer Dienstgemeinschaft mit Pfarrern und Mitarbeitenden wahr. Ihre Aufgabe ist die geistliche Leitung der Gemeinde, ihre rechtliche Leitung und ihre Verwaltung. Die Mitglieder werden auf vier Jahre gewählt. Wenn sich nur so viele Kandidaten für dieses Ehrenamt finden, wie Sitze im Kirchenvorstand zu besetzen sind, gelten diese als gewählt.